
Mechthild Bereswill

„The Society of Captives“ – Formierungen von Männlichkeit im Gefängnis

Aktuelle Bezüge zur Gefängnisforschung von Gresham M. Sykes

Verstehende und interpretative Zugänge zur Institution Gefängnis sind gegenwärtig selten, erst recht im Hinblick auf Geschlechterperspektiven. Ein Rückblick auf die soziologischen Forschungsstraditionen in diesem Feld lenkt den Blick, neben dem interaktionistischen Beitrag von Goffman, auf strukturfunktionalistische Arbeiten, die in den 1950er und 1960er Jahren in den USA entstanden sind. Im Mittelpunkt der Forschung standen damals die Wirkung der geschlossenen Institution auf das soziale Handeln ihrer Mitglieder sowie die Frage nach der Funktionalität von abweichendem Verhalten für die Stabilität sozialer Ordnung. Der einseitige Handlungsdeterminismus dieses Ansatzes ist wiederholt kritisiert worden. Trotz dieser theoretischen Schwäche lohnt eine differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Forschungsperspektive auf das Gefängnis, besonders mit der Studie „The Society of Captives“ von Gresham M. Sykes. Seine Arbeit enthält wichtige Impulse für die gegenwärtige Gefängnisforschung, insbesondere im Hinblick auf die Bedeutung von Männlichkeit im Gefängnis. Dies wird anhand eigener Forschung zum Jugendstrafvollzug konkretisiert.

Methods of Verstehen and interpretative approaches to the study of the institution prison are seldom in current sociological research, especially in relation to gender perspectives. Looking back to different research traditions on the social organisation of prisons we find the interactionist works of Erving Goffman as well as the structural functionalist approach which originated in the USA in the 1950s and 1960s. At that time a central issue dealt with in these studies was the effects of closed institutions on the social action of its members as well as the question of the functionality of deviant behaviour for the stability of social order. To date this deterministic view has been criticised intensively. Despite the theoretical weaknesses of this approach the special contribution of these works to prison research is inspiring, especially the research conducted by Gresham M. Sykes', who's study „The Society of Captives“ is revisited in this paper. His idea of masculinity in prison will be reflected in terms of gender theory, combined with own data from a qualitative study with adolescent men in prison.

Die psychosoziale Verarbeitung des Freiheitsentzugs – die Wegweisende Perspektive von Sykes

Gresham M. Sykes (1958/1974) gilt als erster, der die geschlossene Institution des Gefängnisses aus der Sicht ihrer Insassen analysiert hat (Edwards 1975: 229). Er nimmt in seiner über drei Jahre in einem US-amerikanischen Hochsicherheitsgefängnis für Männer durchgeführten Studie „The Society of Captives“ viele Aspekte vorweg, die Goffman (1960, 1961) kurze Zeit später ebenfalls thematisiert (Sparks et al. 1996: 50). Beide zeigen, wie

massiv die Institution Gefängnis auf die Selbstbilder, Selbstempfindungen und die Handlungsmuster ihrer Insassen einwirkt. Während Sykes von der tendenziellen „Zerstörung der Psyche“, durch die „pains of imprisonment“ (1958/1974: 64) spricht, nennt Goffman die Auswirkungen des extremen Autonomieverlusts, verbunden mit dem Zusammenbruch der individuellen Handlungsökonomie im Gefängnis, eine „mortification of the self“ (1960: 23, 30).¹ Beide orientieren sich an einer rollentheoretischen Konzeption sozialen Handelns, nach der die Erfahrung des Freiheitsentzugs mit dem Abstreifen vertrauter, sozial anerkannter Rollen und mit der Übernahme einer neuen, sozial geächteten Rolle als Inhaftierter einher geht. Auch wenn die Rollen der Inhaftierten im „inmate social system“ verschiedene Spielarten aufweisen, letztlich dienen sie der kollektiven wie individuellen Abwehr von sozialer Ächtung und Demütigung durch die Gesellschaft und ihre Instanzen sozialer Kontrolle (Sykes 1958/1974: 84ff.; Goffman 1960: 58ff.; Sykes/Messinger 1960).²

Trotz dieser Übereinstimmungen wird Sykes' Forschung nicht dem interpretativen Paradigma zugerechnet. Es wird zwar vielfach auf sein Konzept der „pains of imprisonment“ Bezug genommen (z.B. Toch 1975; Liebling 1999: 165; Bereswill 2001: 253; Greve/Enzmann 2003: 12)³, dass dieses maßgeblich das Resultat seiner ethnographischen Untersuchungsstrategie ist, scheint aber in Vergessenheit geraten. Stattdessen werden Sykes' funktionalistischer Blick auf die Institution und seine Einschätzung kritisiert, auch unterschiedlich konzipierte Gefängnisse würden sich in ihrer fundamentalen Struktur nicht unterscheiden (Sykes 1958/1974: xiii; kritisch: Sparks 1996: 44). Dieser eingeschränkte Blick auf Sykes' Wegweisenden Beitrag zu soziologischen Perspektiven auf das Gefängnis soll im Folgenden überwunden werden. Seine Studie enthält wichtige Impulse für eine qualitative Forschung zum Gefängnis, an die anzuknüpfen sich lohnt. Dies gilt besonders für einen qualitativen Zugang zur Beziehung zwischen sozia-

1 Hier verweist er auf Sykes (Goffman 1960: 23).

2 Instruktiv für diese Analyse war der 1954 erschienene Text von Lloyd W. McCorkle und Richard Korn „Resocialization Within Walls“. Die zentrale These der Autoren lautet, dass die Subkultur der Inhaftierten und ihre damit verbundenen Rollen- und Handlungsmuster Ausdruck eines projektiven Selbstschutzmechanismus' sei, in dessen Zentrum die Abwehr von Selbsthass und dessen Umwandlung in Hass gegenüber den strafenden Instanzen sei: „rejecting the rejector“. McCorkle war übrigens als Direktor des Gefängnisses tätig, in dem Sykes seine dreijährige Feldforschung durchführte (Sykes 1958/1974: 135).

3 Bei einer Durchsicht einschlägiger Arbeiten zu soziologischen und kriminologischen Theorietraditionen fällt auf, dass Namen wie Sykes oder auch der von Ohlin, der als Grenzgänger zwischen der Chicagoer Tradition und stärker funktionalistischen Ansätzen gilt (Gallihier 1995: 176), weniger im Zusammenhang mit ihrem Beitrag zur Gefängnisforschung auftauchen, als vielmehr im Kontext von Kriminalitätstheorien. Sykes wird, in gemeinsamer Autorenschaft mit Matza, mit den „Neutralisierungsstrategien“, Ohlin, gemeinsam mit Cloward, mit dem Konzept der differentiellen Zugangschancen identifiziert (vgl. beispielsweise Lamnek 2001; Albrecht et al. 1999).

ler Kontrolle und Geschlecht, für den Sykes' Untersuchung und Interpretation der Interaktionsmuster zwischen Männern in der geschlossenen Institution sehr inspirierend ist.

Generell lenkt Sykes' Studie den Blick auf die psychosozialen Verarbeitungsmuster des Freiheitsentzugs, ohne dass er diese Muster einseitig psychologisiert oder individualisiert. Kritisch zu diskutieren ist allerdings der strukturfunktionalistisch begründete Handlungsdeterminismus, an dem Sykes' Analyse des extrem rollenförmigen Verhaltens von Inhaftierten orientiert ist. Hierbei ist die Auffassung prägend, „that the events occurring in social organizations take place, because there is an organizational ‚place‘ for them to occur“ (Cressey 1960: v).⁴ Trotz der offensichtlichen Engführung einer solchen Konzeption von Struktur und Handeln ist bemerkenswert, dass die in den strukturfunktionalistisch angelegten Studien der 1950er und 1960er Jahre beschriebenen Interaktionsrituale einen großen Wiedererkennungseffekt aufweisen, was die gegenwärtigen Verhaltensmuster von Inhaftierten (und Bediensteten) im Strafvollzug ausmacht: In qualitativen Interviews mit jungen Männern im deutschen Jugendstrafvollzug⁵ finden sich zahlreiche Parallelen, was den Stellenwert von schematischen, rollenförmigen Handlungsstrategien angeht. Ebenso scheinen die Alltagsinteraktionen in der Subkultur sich kaum verändert zu haben (Bereswill 2001). Wie bereits angedeutet, sind diese Interaktionen vergeschlechtlicht. Dies zeigt ein gezielter Blick auf die Parallelen zwischen der Bedeutung von Hypermaskulinität in Sykes' Studie und den Selbstrepräsentationen von Inhaftierten im Jugendstrafvollzug. Diese Parallele wird durch die Ergebnisse anderer, aktueller Untersuchungen unterstrichen (beispielsweise: Toch 1998).

Sykes' Studie bietet also viel versprechende Anregungen für eine qualitativ angelegte Forschung zu Gefängnis, insbesondere zur Beziehung zwischen sozialer Kontrolle und Geschlecht. Diese Anregungen sollen im Folgenden aufgenommen werden. Dafür wird die Forschung von Sykes zunächst in ihren theoretischen Kontext eingeordnet, wobei auch etwas ausführlicher auf die Differenz zwischen seinem und Goffmans Forschungsansatz eingegangen wird. Es folgt eine Skizze zu Sykes' Verständnis der Institution Gefängnis. Im nächsten Abschnitt werden die Brüche zwischen seiner psychosozialen Konturierung der Wirkung des Freiheitsentzugs und seinem rollentheoretischen Konzept der Inhaftiertensubkultur beleuchtet und hinterfragt. Abschließend werden Verbindungen zwischen seinen Überlegungen zu Männlichkeit im Gefängnis, eigenen empirischen Ergebnissen und theoretischen Ansätzen der Männerforschung gezogen.

4 Zu weiteren Vertretern dieser Richtung vgl. die Autoren in: Cressey 1960 und in: Cloward et al. 1960.

5 Es handelt sich um eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, auf die weiter unten ausführlicher eingegangen wird.

Das Gefängnis als Prototyp einer autoritären Organisation

Während Goffmans Arbeiten im Kontext des symbolischen Interaktionismus und der Fortführung von Ansätzen der Chicago School nach dem Zweiten Weltkrieg zu verstehen sind (Fine/Durcharme 1995c: 108ff), zählt Sykes zur gleichen Zeit zu einer Reihe von Forschern, die Institutionen sozialer Kontrolle unter einer funktionalistischen Perspektive analysieren. Ihr wissenschaftliches Interesse an sozialen Systemen sowie an der Wirkungsweise bürokratischer Strukturen ist durch den wachsenden Einfluss von Talcott Parsons auf die US-amerikanische Soziologie und durch die Auseinandersetzung mit den Arbeiten Max Webers geprägt (hierzu auch: Matthews 1996: 60; Cloward et al. 1960; Cressey 1960). Das „Social Science Research Committee for the Studies of Penal Institutions“, zu dem auch Sykes gehört, macht sich zur Aufgabe, das Gefängnis aus der Sicht einer Theorie sozialer Organisationen zu untersuchen. Seine Mitglieder streben nach einer generellen Analyse der Funktionsmechanismen und Handlungseffekte spezifischer Sozialsysteme (Cloward et al. 1960: iii). Das Gefängnis begreifen sie als Prototyp eines autoritären Systems, das von einer bürokratischen Hierarchie gesteuert wird.

Im Gegensatz zur Überzeugung, institutionelle Strukturen seien determinierend für soziales Handeln, bewegt Goffmans Denken sich in einer Tradition, in der Strukturen mehr als Prozess, denn als fest etabliertes Gefüge begriffen werden (Fine/Ducharme 1995c: 125; Snow/Davis 1995).⁶ Soziales Handeln ist weder ausschließlich die Folge struktureller Vorgaben, noch muss es funktional für eine Institution sein. Beide Ansätze erweisen sich also als unvereinbar (Platt 1996: 211; Galliher 1995: 176ff.), nicht zuletzt, was ihre gesellschaftskritischen Intentionen angeht. So schreibt Howard S. Becker, neben Goffman ein weiterer Repräsentant der Chicagoer Traditionen: „But it is harder in practice than it appears to be in theory to specify what is functional and what dysfunctional for a society or social group“ (1963/1973: 7). Aus seiner Sicht ist Funktionalität nichts Neutrales, sondern immer auch im Zusammenhang mit handfesten politischen Interessen zu betrachten. Im Gegensatz zu dieser Kritik streicht David Matza (1969/1973) den Beitrag heraus, den die funktionalistische Forschungstradition für verstehende Zugänge zu Devianz leistet: Abweichendes und konventionelles Verhalten werden nicht als Gegensätze betrachtet, sondern auf ihre gemeinsame Bedeutung für die Stabilität oder den Wandel eines sozialen Zusammenhangs hin untersucht. Aus Matzas Sicht fällt damit eine entscheidende „Begriffsschranke“ und abweichendes wie konventionelles Verhalten können nun auf ihren gemeinsamen sozialen Sinn hin untersucht werden (1969/1973: 83).

6 Zu grundlegenden Unterschieden zwischen beiden Richtungen vgl. Snow/Davis 1995: 191f.; Matza 1969/1973: 39-95.

In den Studien von Sykes und anderen Forschern schlägt sich diese Perspektive als unbestechlicher Blick auf subkulturelle, korrupte wie offiziell abgesicherte Handlungsmuster nieder. Zugleich fragen sie sich, wie anfällig demokratische Gesellschaften zukünftig für totalitäre Formen der Macht sind – besonders im Angesicht des Holocaust und seiner Vernichtungsbürokratie (Matthews 1996: 60f.).⁷ So schreibt auch Sykes in seiner Einleitung (1958/1974: xiv f.), das Gefängnis sei eine Organisation, die gewöhnlich als ein „totalitarian regime“ bezeichnet würde, und der Gefängnisbürokrat sei ein „bureaucrat with a gun“. Eine solche Kombination aus Bürokratie und Waffengewalt ist aus seiner Sicht furchterregend, „for it is the basis for the calculated atrocities of the concentration camp and the ruthless exploitation of the Soviet *lager*“ (1958/1974: xiv f., Hervorheb.i.Orig.). Sykes forscht zu einem Zeitpunkt, zu dem viele US-amerikanische Gefängnisse sich in einem reformerischen Umbruch befinden, mit dem Ziel mehr Flexibilität im Umgang mit Hierarchien und ein liberaleres Klima zu erreichen (Matthews 1999: 52).⁸ Wie seine Kollegen – die teilweise als Praktiker des Justizsystems und Forscher gleichzeitig agieren – verfolgt auch er ein doppeltes Interesse: Sie wollen ein gesellschaftstheoretisches Konzept vorantreiben, und sie wollen einen institutionellen Reformprozess nicht nur reflektieren, sondern auch aktiv begleiten. Der Wunsch, Einfluss zu nehmen, spiegelt sich auch in Sykes’ „postscript for reformers“ (1958/1974: 130ff.), in dem er die Möglichkeiten, vor allem aber die Grenzen von Reformen betont.

Das Gefängnis als begrenztes Reformprojekt

Sykes schließt seine Studie mit der Überzeugung, dass das Gefängnis Reformen nur in sehr begrenztem Maß zulässt (1958/1974: 130ff.). Dieses Fazit zieht er unter anderem vor dem Hintergrund seiner funktionalistischen Analyse von Krisenszenarien, deren Entstehung und Bewältigung er als zyklischen Prozess einer ständigen informellen und offiziellen Machtbalance zwischen Inhaftierten und Personal beschreibt (1958/1974: 127).⁹ Im Zu-

7 Über alle erkenntnistheoretischen Gräben hinweg dürfte für Angehörige beider Strömungen gelten, was Fine/Durcharme (1995c: 108) zur Generationenlage der „Second Chicago School“ bemerken: Die meisten von ihnen wuchsen während der Depression heran, erlebten den Zweiten Weltkrieg, einige auch als Soldaten, und begannen ihre akademischen Karrieren in der Nachkriegszeit, in einer gesellschaftlichen Stimmung, die von einem Klima der Anpassung und Wünschen nach Sicherheit geprägt war. Vor diesem Hintergrund fragten Wissenschaftler wie Goffman, Sykes und viele andere nach der Bedeutung totalitärer Regime und der Beschaffenheit von sozialer Kontrolle, wenn auch mit unterschiedlichen Blickrichtungen. Dies betraf nicht zuletzt die Frage, wie und wo Wissenschaftler sich gesellschaftlich einmischen und mit welchen gesellschaftlichen Gruppen sie sich identifizieren sollten (vgl. Becker 1967).

8 Vgl. beispielsweise den Text von Richard McCleery (1960a).

9 Hier unterscheidet er sich von Galtung (1958/1960), der meint, dass die Dilemmastruktur der Institution sich durch eine Umstrukturierung von Funktions- und Zustän-

sammenhang mit seinem Blick für die totalitären Elemente des Gefängnisses sind es gerade diese „Defekte der totalen Macht“ (1958/1974: 40-62), die ihn besonders interessieren und seinen Reformoptimismus gehörig bremsen. Unter Bezug auf Weber bescheinigt er der Beziehung zwischen Inhaftierten und Bediensteten einen grundlegenden Mangel: Warum sollten die Gefangenen das nötige Pflichtbewusstsein gegenüber der Autorität aufbringen, das ihre freiwillige Selbstunterwerfung unter diese garantieren könnte? Stattdessen überschreiten nicht nur sie, sondern auch die Bediensteten regelmäßig die offiziellen Regeln und beide Gruppen balancieren so ihre Machtbeziehungen auch im informellen Rahmen miteinander aus. Entsprechend resümiert er in seinem Nachwort für Reformer: „The prison is an authoritarian community and it will remain an authoritarian community no matter how much the fact of the custodians power may be eased by a greater concern for the inmates' betterment (1958/1974: 133).

Was an seiner Analyse augenfällig ist, ist die Ausblendung von Konflikten, grundlegenden Interessengegensätzen und Widersprüchen in der Institution, die auf Dauer nicht einfach ausbalanciert werden können. So fehlt auch jeglicher Widerstand, den die Akteure gegen dieses Arrangement leisten (Sparks et al. 1996: 44f.). Der Widerstand von Inhaftierten, beispielsweise während Aufständen im Gefängnis, trägt vielmehr nur zu einer neuen Balance der Kräfte und damit zur Verfestigung der sozialen Ordnung in der Institution bei.

Trotz dieses funktionalistischen Gesamtbilds der sozialen Organisation Gefängnis reflektiert Sykes aber doch auf das hohe Maß an Widersprüchlichkeiten und Spannungen innerhalb der Institution. In seinen methodischen Anmerkungen zu „The Society of Captives“ heißt es: „The realities of prison are, however, multifaceted; there is not a single true interpretation but many, and the meaning of any situation is always a complex of several, often conflicting viewpoints. This fact can actually be an aid to research concerning the prison rather than a hindrance, for it is by the simultaneous consideration of divergent viewpoints that one begins to see the significant aspects of the prison's social structure. One learns not to look for the one, true version; instead one becomes attuned to contradiction“ (Sykes 1974: 136).

Sein Plädoyer für den Erkenntnisgewinn aus Widersprüchen basiert auf Sykes' konkreter Erfahrung mit der teilnehmenden Beobachtung. Kaum hat er die Institution betreten, ist er mit den verschiedenen Versionen eines Vorfalls konfrontiert und muss schließlich auf eine Reihe von „conflicting stories“ zurückgreifen, die für ihn einen Schlüssel („key“) zum tieferen Verständnis der „society of captives“ darstellen (Sykes 1974: 136). In der Darstellung seiner Ergebnisse bleiben Sykes' funktionalistischer Determinis-

digkeitsbereichen lösen lassen und die funktionalistische Perspektive somit genau gegenteilig wendet.

mus und seine forschende Verwicklung in die grundlegenden Konflikte einer autoritär strukturierten Organisation letztlich unverbunden stehen. Gleichzeitig dokumentiert sein Text eine lebendige Wechselbeziehung zwischen Theorie und Empirie, indem er seine eigenen Erfahrungen im Forschungsfeld als einen Schlüssel zu dessen strukturellen Charakteristika begreift. So öffnet er den eigenen Blick für die konflikthaftern Seiten des Gefängnisses und lenkt den der Leserinnen und Leser auf einen komplexen Forschungsprozess, der ein ebenso vielschichtiges Verständnis der Institution nach sich zieht. Die theoretische Rahmung, die Sykes seiner Studie gibt, bleibt ohne Zweifel kritikwürdig. Sie verdeckt aber nicht seine theoretische Sensibilität: als ein Feldforscher, der zwischen seinen theoretischen Überzeugungen und einer unvoreingenommenen Wahrnehmung sozialer Phänomene im Feld pendelt, auch wenn er schließlich an seinem theoretischen Konzept festhält.

Das Gefängnis als Auslöser psychosozialer Krisen und rollenförmiger Handlungsmuster

Das Pendeln zwischen einer hermetischen Theorie von Gesellschaft und der Wahrnehmung widersprüchlicher Realität im Gefängnis schlägt sich auch in Diskrepanzen zwischen einzelnen Kapiteln und innerhalb einzelner Abschnitte der Studie nieder. Besonders deutlich ist dies beim Vergleich zwischen dem eindringlich, mit Bezug zu psychodynamischen Überlegungen formulierten Abschnitt zu den „Schmerzen des Freiheitsentzugs“ (1958/1974: 63ff.) und dem zu den „Defekten der totalen Macht“ (1958/1974: 40ff.). Im Gegensatz zur Beschreibung der Konflikte, die die Inhaftierten zu bewältigen haben, bleibt die Sicht auf die Handlungskonflikte der Bediensteten eher oberflächlich. Ihre inneren Konflikte und ihre Bewältigungsmuster werden gar nicht beleuchtet. Hier dominiert vielmehr die Einordnung der eigenen Beobachtung in eine generelle, an Max Webers bürokratie- und machttheoretischen Überzeugungen orientierte Theorie des Gefängnisses. Hinter dieses Anliegen treten Differenzierungen und Nuancierungen zurück, was Sykes in einer Fußnote begründet (1958/1974: 59, Fußnote 12): „I think it is important to stress the serious, ‚built-in‘ weaknesses of the prison as a social system“. Diese Schwächen lassen sich aus seiner Sicht nicht relativieren, sondern werden in den Handlungsmustern aller Beteiligten immer wieder reproduziert.

Wie bereits gesagt, wählt er im anschließenden Kapitel über die „pains of imprisonment“ eine andere Darstellung. Indem er ausführlich auf die Psychodynamik der Gefangenschaft eingeht, nimmt er eine subjekt- und konfliktbezogene Perspektive ein, womit er die Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser auf die psychosozialen Dimensionen von Gefangenschaft lenkt. Sykes nennt fünf verschiedene Erfahrungen, die er als maßgeblich schmerzhaft identifiziert: the deprivation of liberty; the deprivation of

goods and services; the deprivation of heterosexual relationships; the deprivation of autonomy; the deprivation of security (1958/1974: 63ff.). Entsprechend ausführlich problematisiert er den Autonomieverlust, die Angst und die Kränkungen, die mit der Regression auf kindliche Abhängigkeiten und mit der Unterwerfung unter autoritäre Strukturen verbunden sind. Schließlich übersetzt er diese psychodynamisch angelegte Interpretation des Freiheitsentzugs unmittelbar auf die rollenförmigen Handlungsmuster der Inhaftierten und unterstellt eine bruchlose Beziehung zwischen den psychosozialen Schmerzen des Einzelnen und den kollektiven Handlungsmustern im Gefängnis.: „But the pains of imprisonment remain and it is imperative that we recognize them, for they provide the energy for the society of captives as a system of action“ (Sykes 1958/1974: 79). Ganz im Sinn seines theoretischen Untersuchungskonzepts geht er davon aus, dass die individuelle Krisenerfahrung sich direkt in funktionales Rollenhandeln in der Gefangenenhierarchie transformiert, was er im nach folgenden Kapitel in Gestalt der „argot roles“¹⁰ ausbuchstabiert. Damit übergeht er den Eigensinn der Akteure, auch unter den Bedingungen von Geschlossenheit. Zugespitzt lässt sich sagen, dass er reproduziert, was er zuvor aufgedeckt hat: die umfassende Suspendierung autonomer Strebungen und Handlungsstrategien durch Anpassung an ein hermetisches Regime.

Dass eine Beziehung zwischen den „Schmerzen“ des Einzelnen und den kollektiven Handlungsmustern von Inhaftierten existiert, steht außer Frage (Toch 1975; Kersten/von Wolffersdorff 1980; Bereswill 2001). Diese Beziehung ist aber nicht so glatt, wie Sykes' Konzept der sozialen Rollen es nahe legt. Hier zeigt sich besonders eindrucksvoll die Schwäche des strukturfunktionalistischen Handlungsdeterminismus und des soziologischen Konzepts der Rolle. Ohne Zweifel strukturieren die psychosozialen Konflikte des Einzelnen sein Handeln und nehmen somit Einfluss auf die gruppendynamischen Prozesse in der Institution. Die Übersetzung zwischen inneren Konflikten und Handlungsmustern ist aber umwegig und in sich konflikthaft zu verstehen. Dies gilt gerade in einer Institution, in der ein unmittelbarer Bezug auf persönliche Wahrnehmungen und Empfindungen bereits einer Selbstgefährdung gleich kommt. Diese Prozesse der Abwehr und Verdrängung sind Sykes bewusst, er verfolgt sie aber nicht systematisch weiter.

10 Sykes meint damit den Jargon der Gefangenen, in dem sich Bezeichnungen für die unterschiedlichen Rollen finden, die in der Gruppe der Gefangenen eingenommen werden können. Eine Sichtung der Debatten in den 1950er und 1960er Jahren zeigt einen großen Ehrgeiz in der Entwicklung, Verwerfung, Kritik oder Ergänzung verschiedener Rollen oder Typen – einig war man sich offenbar darin, dass es solche Rollen oder Positionen gibt. Als kontrovers galt, ob die Rollen das Resultat einer sozialen Deprivation im Gefängnis oder Ausdruck bereits importierter Verhaltensmuster seien (Irwin/Cressey 1962).

Die Frage nach dem handlungsleitenden Einfluss einer geschlossenen Institution auf ihre Mitglieder und Insassen wird deshalb aber nicht hinfällig. Die Kritik an theoretischen Engführungen führt zu weiteren Forschungsfragen – auch über Sykes hinaus. Es sind Fragen nach den Handlungskonflikten, die eine geschlossene Institution provoziert. Vor diesem Hintergrund wird nun ein Ausschnitt aus diesen vielschichtigen Konflikten aufgegriffen, den auch Sykes betont: die kollektiven Männlichkeitsinszenierungen, die eine Schlüsselfunktion für die soziale Ordnung zwischen Männern im Gefängnis haben. Dabei wird auf Befunde der eigenen Forschung der Verfasserin Bezug genommen, um Anschlüsse zwischen Sykes' Forschung, der aktuellen Männerforschung und einem qualitativen Zugang zum Gefängnis zu konkretisieren. Im Folgenden werden Ausschnitte aus qualitativen Interviews herangezogen, die seit 1998 mit heranwachsenden Männern im bundesdeutschen Jugendstrafvollzug geführt wurden.¹¹

Das Gefängnis als gewaltförmige Herausforderung von Männlichkeit

Eine Quelle für die Krisenerfahrung des Einzelnen ist seine dauerhafte, latente wie offene Bedrohung durch andere Gefangene. Ein Inhaftierter ist nie sicher, ob er seine einmal eroberte Position in der Gruppe halten können, wann andere ihn „testen“ und ob er es schaffen wird, nicht doch noch zum Opfer von Unterdrückung zu werden (Sykes 1958/1974: 77f.).¹² Sykes betont, dass die Angst des Einzelnen sich nicht nur auf konkrete Erfahrungen mit Gewalt und Unterdrückung bezieht, sondern generell auf die Frage, ob er über genügend „inner resources“ verfügt, die Belastungen zu überstehen: „Can he stand up and take it? Will he prove to be tough enough?“ (Sykes 1958/1974: 78). Diese Fragen, die der Einzelne sich selbst stellt, sind zugleich die Testfragen der Inhaftiertengruppe an ihre Mitglieder. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Das zeigt die folgende Aussage aus einem qualitativen Interview im Jugendstrafvollzug: „Ich weiß nicht, das eh es scheint so, als wär das schon

11 Ich beziehe mich im Folgenden auf ausgewählte Ergebnisse einer Studie, die ich seit 1998 am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchführe (Bereswill 1999). Sie ist Teil einer großen Untersuchung mit dem Titel „Gefängnis und die Folgen“, die seit 1997 von der VolkswagenStiftung finanziert wird (www.kfn.de). Im Mittelpunkt der Längsschnittuntersuchung stehen die Konsequenzen eines Freiheitszugs für die weitere Entwicklung junger Männer. Die qualitativen Interviews, aus denen ich zitiere, haben Almut Koesling und ich erhoben und zusammen mit Izabela Dyczek und Anke Neuber ausgewertet; ergänzt wurde dies durch die regelmäßige Zusammenarbeit mit einer Reihe von Studentinnen und Studenten der Universität Hannover.

12 Zu dieser Dynamik im Gefängnis und den damit verbundenen Belastungen und Gefährdungen auf Dauer vgl. Bowker 1977; Lockwood 1980; Toch 1975/1998; Johnson/ Toch 2000; Kimmitt et al. 2003.

mit diesen, also mit so'n kleinen Anfangstests, sage ich jetzt mal, starten würde. Nach dem Motto ‚Wie ist er, ist er dumm, ist er schlau, ist er klug, ist er stark, ist er schwach, ist er gewaltbereit, kann er was?‘. Das wird da alles zu Anfang, wenn man neu angefliegen kommt, wird da alles ausgecheckt“. Das Zitat veranschaulicht die alltägliche Anforderung, sich zu Gewalt in Beziehung zu setzen, am Beispiel der typisierten Ankunftsszene, die jeder Inhaftierte durchlaufen muss und die Prüfungscharakter hat (Bereswill 2001: 269; Koesling 2003: 124; Neuber 2003: 145). Hier werden Kräfte gemessen und zwar zwischen adoleszenten Männern in einem homo-sozialen Raum.¹³

Hans Toch diskutiert die existenzielle Bedeutung solcher Tests zwischen Inhaftierten in direktem Zusammenhang mit einem drohenden Männlichkeitsverlust sehr pointiert: „The man who shows fear when he is under fire from practised diagnosticians of fear is classified as unmanly“ (Toch 1992: 98). Diese direkte Verbindung zwischen der Angst vor Übergriffen und den Männlichkeitskonflikten des Einzelnen betont bereits Sykes fast vierzig Jahre zuvor: „... the prison inmate can never feel safe. And at a deeper level lies the anxiety about his reactions to this unstable world, for then his manhood will be evaluated in the public view“ (Sykes 1958/1974: 78). Der Zusammenhang zwischen fehlender Sicherheit und Männlichkeitsbeweisen ist nichts Offensichtliches. Die Sorge des Einzelnen, als Mann unter Männern nicht bestehen zu können, liegt vielmehr in einer tieferen Schicht seines Unsicherheitsgefühls verborgen, wobei Sykes von „anxiety“ spricht. Dieser Begriff kann als „Angst“, aber auch als „Sorge“, als „psychische Beklemmung“ oder als Synonym für die „Furcht vor der Zukunft“ übersetzt werden. Die verschiedenen Bedeutungsfacetten von Angst verweisen auf die inneren Spannungen, die die kollektiven Aushandlungen über Männlichkeit erzeugen. Dies zeigt auch das folgende Zitat mit einem Inhaftierten, der eine sehr typische Verhaltensstrategie, den Bluff, beschreibt: „Da hast du nur den Großen markiert so nach dem Motto, aber in Wirklichkeit hattest Du selber Angst, weil Du wußtest ja nicht, was er auf einmal macht. Und hätte ja auch in die Hose gehen können, aber meistens ist es gut gegangen und du hattest neue Klamotten“.

Auf den ersten Blick ist die Schilderung ein gutes Beispiel für Formen reziproker, also wechselseitiger Gewalt zwischen jungen Männern (Meuser 2002, 2003). Der wechselseitige Austausch von Gewalt in der Gruppe hat auch im Gefängnis den Stellenwert von Anerkennungsritualen und Rankämpfen zwischen Adoleszenten. Die Verletzbarkeit des eigenen Körpers wird in solchen Situationen männlicher Vergemeinschaftung in Kauf genommen, was Michael Meuser sehr treffend beschreibt: „Alle aktiv Beteiligten – und potenziell auch die in vielen Situationen anwesenden Zuschau-

13 Zur Bedeutung der homo-sozialen Dimension von Männlichkeitskonstruktionen vgl. Meusers 1999, 2002, 2003.

er – riskieren ihre Körper. Der eigene Körper ist der Einsatz, den die Akteure in die ernstesten Spiele des Wettbewerbs einbringen. Er ist ihr Kapital“ (2003: 43). Bourdieu (1997) „ernste Spiele des Wettbewerbs“ zwischen Männern kommen auch in der zitierten Interviewpassage zum Ausdruck und sind sehr typisch für die Erzählungen über das Gefängnis. Das beschriebene Kräftemessen hat aber ein ganz bestimmtes Ziel: In der Szene wird um begehrte Objekte gekämpft. Wenn der junge Mann zum Schluss sagt, „es ist gut gegangen und du hattest neue Klamotten“, spricht er über Raub, in der Sprache der jungen Männer über das „Abziehen“ von Besitztümern. Dieser Akt verweist auf die unübersehbare Überlagerung von Anerkennungs- und Unterdrückungs-Szenarien im Gefängnis. Eine systematische Differenzierung zwischen Formen reziproker und einseitiger Gewalt zwischen Männern, wie Meuser (2002, 2003) sie vorschlägt, ist auf den Kontext der geschlossenen Institution nicht ohne Weiteres zu übersetzen. Wie schnell die Verhältnisse kippen können, pointiert auch Sykes, wenn er schreibt, alle seien unsicher, „whether or not today’s joke will be tomorrow’s insult“ (1958/1974: 78).

Eine eindeutige Zuordnung von Opfer- oder Täterschaft ist dabei nicht möglich. Im Gefängnis verschwindet diese Platzierung in dynamischen Interaktionsszenarien zwischen gegenseitiger Anerkennung und Unterwerfung. Diese Szenarien sind nicht allein durch die adoleszenten Selbstbehauptungskämpfe Heranwachsender geprägt. Sie sind ebenso durch die Zwangsverhältnisse in der totalen Institution bestimmt: Das gegenseitige „Abziehen“ von Objekten zählt zwar auch außerhalb der Anstalt zum Verhaltensrepertoire der jungen Männer. Unter den Bedingungen eingeschränkter Handlungsautonomie und der extremen Einschränkung von Gütern, wird der Raub aber zum Bestandteil subkultureller Tauschgeschäfte zwischen Inhaftierten. Dies ist immer verbunden mit filigranen Abhängigkeitsbeziehungen, bis hin zu Erpressung (vgl. Kersten/von Wolffersdorff-Ehlert 1980: 191f.). Vom vergemeinschaftenden „Zueinanderfinden über Körperverletzungen“ (Meuser 2003: 44) kann aber nur die Rede sein, wenn die Schlagseite hin zu Formen einseitiger Gewalt nicht ausgeblendet wird. Zudem entfällt im Gefängnis eine grundlegende Bedingung des Alltags – die Möglichkeit des ehrenvollen Rückzugs nach einer Niederlage. Dies pointiert ein Inhaftierter in folgenden Worten: „Man kann hier nicht weglaufen. Man ist nicht draußen, wo man vor den anderen Menschen davon laufen kann, wo man sagen kann, ‚Hör zu, Junge, alles klar, du hast gewonnen, ich verzieh mich jetzt‘“.

Auch dieses Zitat spiegelt die anhaltende Spannung zwischen Gefährdung und Selbstbehauptung in der Männergruppe. Der Konflikt im Umgang mit den eigenen Kräften, Fähigkeiten und Ängsten strukturiert die Prozesse der interaktiven Herstellung von Geschlecht zwischen Männern. Dabei treibt die geschlossene Institution die Konflikte zwischen ihnen auf die Spitze, indem sie keine oder kaum Ausweichmöglichkeiten zulässt. So steigern

sich draußen bereits kultivierte, milieuspezifische Ideale adoleszenter Maskulinität im geschlossenen Kontext zu Formen schematischer Hypermaskulinität, wie auch Sykes sie beobachtet hat. Davon, wie die eigene Männlichkeit unter den Augen der anderen Männer abschneiden wird, ist nicht nur die eigene Sicherheit abhängig. Die Furcht, von der Sykes und Toch sprechen, betrifft auch die Zerbrechlichkeit der männlichen Identität (Meuser 2002). Das Gefängnis ist ein geschlossener Raum ohne Entkommen. Männlichkeit wird in diesem Rahmen gefordert, sie ist bedroht und muss ständig neu bestätigt werden.

Die Reproduktion und Verfestigung rigider Männlichkeitsmuster im Gefängnis

Sykes Analyse der Handlungskonflikte von Männern im Gefängnis ist immer noch aktuell, sein Konzept von „manhood“ hingegen muss einer kritischen Revision unterzogen werden. In seinen Ausführungen über „the deprivation of heterosexual relationships“ entwirft er die Identität von Männern als einen gegengeschlechtlichen Spiegelungseffekt, der mit dem Beginn einer Inhaftierung zusammenbricht. Will der Einzelne sich als Mann in einem Gegenüber spiegeln, bleibt ein entscheidender Teil des Spiegels leer: „The inmate is shut off from the world of women which by its very polarity gives the male world much of its meaning“ (Sykes 1958/1974: 72). Nicht nur, dass männliche Identität und Heterosexualität hier fraglos gleichgesetzt werden, Sykes unterscheidet auch nicht zwischen der Anwesenheit oder Abwesenheit von realen Frauen oder Männern und den kulturellen Repräsentationen von Weiblichkeit oder Männlichkeit, deren Bedeutung sich im Gefängnis steigert – wie auch in seinem Kapitel über die „argot roles“ deutlich wird. Was theoretisch von heute aus gesehen offen bleibt, hat Sykes empirisch sehr genau untersucht: die soziale Konstruktion von Männlichkeit unter Bezug auf komplementäre Konstruktionen von Weiblichkeit, deren inferiore Position Männern zugewiesen wird, die vom rigiden Ideal des „real men“ abweichen. So zeichnet er in seiner genauen Beschreibung der Gefangenenrollen Muster und Mechanismen nach, die mit den Perspektiven der gegenwärtigen Geschlechterforschung als Ausdruck von Gewalt im Geschlechterverhältnis, als zugespitzte Formen des „doing masculinity“ unter Bedingungen sozialer Kontrolle und als Hegemoniekämpfe zwischen Männern erkennbar werden (Messerschmidt 1993, 2001; Sim 1994; Meuser 1999; Connell 1999, 2002). Aufgewertete und abgewertete, mit Weiblichkeit assoziierte Männlichkeit stehen in enger Beziehung zueinander. Beide Pole der Geschlechterdifferenz sind zugleich mit der Differenz zwischen Heterosexualität und Homosexualität assoziiert. Entsprechend wird das Interaktionssystem der Inhaftierten von „Wölfen“, „Tunten“, „richtigen Männern“, „Händlern“, „Verrätern“ oder „toughen Kerlen“ bevölkert, um nur einige der Positionen in den Rankämpfen der Männer zu nennen. Alle die-

se Figuren pflegen ihre Abhängigkeitsbeziehungen untereinander und mit dem Personal.

Wenn Sykes beschreibt, wie die Interpretation homosexueller Praxis von Seiten der Gefangenen mit Deutungsmustern von Weiblichkeit und Männlichkeit verknüpft ist (1958/1974: 95), thematisiert er implizit, was feministische Forschung später systematisch in Augenschein nimmt: Die mit solchen „Deutungs-codes von Geschlecht“ (Knapp 1995: 177) verbundene Unterordnung von Weiblichkeit unter Männlichkeit. Dies wird konkret, wenn Sykes die differenten Rollenmuster im Umgang mit Homosexualität beschreibt und den feinen, aber entscheidenden Unterschied zwischen Homosexualität unter Zwang (die Rolle des „punk“) und Homosexualität aufgrund eigenen Begehrens (die Rolle des „fag“) hervorhebt. Beiden Figuren wird von anderen Gefangenen zugeschrieben, dass sie am Männlichkeitsprojekt scheitern. „*Punks and fags fail to be men – the former because they lack an inner core of ‚toughness‘ and the latter because they assume the overt, obvious symbols of womanhood*“ (Sykes 1958/1974: 97, Hervorheb. i. Orig.). Dass die Gefahr solcher Weiblichkeitscodierungen nicht nur für die Inhaftierten in der Studie von Sykes mit einem „Malus“ (Knapp 1995: 177) verbunden sind, daran lassen auch die aktuellen Selbstaussagen von Inhaftierten keine Zweifel (Johnson/Toch 2000). Auch gegenwärtig müssen junge Männer in Haft sich davor schützen, von anderen zur „Fotze“ oder zur „Muschi“ gemacht zu werden – im übertragenen Sinn einer Degradierung zu Dienstleistungen wie im konkreten Fall des sexuellen Übergriffs (Koesling 2003: 126f.; Smaus 2003; Lockwood 1980). Auch gegenwärtig wird Schwäche mit Verweiblichung gleich gesetzt und Unterdrückung mit einem drohenden Männlichkeitsverlust. Eine Degradierung „zur Frau“ ist nur schwer wieder aufzulösen, trotz aller gruppenspezifischen Positionswechsel. Wer als inferior markiert ist, soll auch weiterhin auf diese Position fest gelegt werden.

Dieser brachiale Umgang mit den eigenen und fremden Zuschreibungen von Männlichkeit, erwarteter Stärke und verpönter Schwäche wird in einer Erzählung besonders eindrucksvoll greifbar. Sie lässt die Aktualität von Sykes' Reflexionen auf die „Schmerzen des Freiheitsentzugs“ spürbar werden und soll nun abschließend zitiert werden.¹⁴ Der Erzähler beschreibt in einem Interview die gewaltförmig strukturierte Hierarchie der Gefangenen in starken Bildern, die direkt an die „argot roles“ bei Sykes erinnern: Als schwach geltende Inhaftierte bezeichnet er als „weiches Fleisch“ für diejenigen, die ihre Opfer wittern – die „Wölfe“. Er meint, „wenn man weiches Fleisch ist, zum Beispiel schon mal sich hat unterdrücken lassen oder wie auch immer, ja dann kommen die anderen Wölfe, die sehen das oder hören oder riechen das (I. Hm) und die machen dann mit, ne.“

14 Eine ausführliche Interpretation und Einordnung des folgenden Ausschnitts aus einem der Interviews findet sich in: Koesling 2003: 126.

Das Verfolgungsszenario korrespondiert mit einer anderen Passage in der gleichen Interviewerzählung. Dort spricht der Inhaftierte über das Wegsehen bei Unterdrückung. Während die Angreifer, in Gestalt von wilden Tieren, ihre Opfer mit vielen Sinnen wahrnehmen, verschließen die, die nicht direkt betroffen sind, ihre Wahrnehmungskanäle: „Weil normalerweise ist es grundsätzlich so, wenn man so was sieht, macht man eigentlich die drei Affen nach. Ich habe nichts gesehen, ich habe nichts gehört, also kann ich auch nichts sagen“.

Formierungen von Männlichkeit im Gefängnis basieren maßgeblich auf diesem hermetisch dargestellten Handlungsmuster des ineinander verschränkten *Hinsehen und Wegsehen*, unter Absehung von eigener Verletzbarkeit und der Verletzbarkeit von anderen. Die alltäglich praktizierten Strategien der Unterwerfung, der Abgrenzung und des Selbstschutzes forcieren Selbstentwürfe von Männern, aus denen alles Weiche, Schwache und Verletzliche verbannt bleibt – ein kulturell tradiertes Ideal wehrhafter Männlichkeit, das unter den Bedingungen der geschlossenen Institution wohl kaum einer Revision unterzogen werden kann.

Literatur

- Albrecht, Günter/Groenemeyer, Axel/Stallberg, Friedrich W. (Hrsg.) (1999): Handbuch Soziale Probleme, Wiesbaden.
- Becker, Howard S. (1967): Whose Side Are We On?, in: Social Problems 14, S. 239-247.
- Becker, Howard S. (1963/1973): Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance, London, New York.
- Bereswill, Mechthild (2003): Von draußen nach drinnen und wieder zurück? Integration als biographischer und psychosozialer Prozess. Eine Längsschnittperspektive, in: Bereswill, Mechthild (Hrsg.): Entwicklung unter Kontrolle? Biographische Entwürfe und alltägliche Handlungsmuster junger Inhaftierter. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung. Band 25, Baden Baden, S. 176-198.
- Bereswill, Mechthild (2002): „Wenn es mit Worten nicht mehr zu regeln ist“. Gewalt handeln im Gefängnis im biographischen Kontext: zwei Fallinterpretationen, in: Bereswill, Mechthild/ Höyneck, Theresia (Hrsg.): Jugendstrafvollzug in Deutschland – Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder. Beiträge aus Forschung und Praxis. Schriftenreihe der DVJJ. Band 33, Bad Godesberg, S. 153-190.
- Bereswill, Mechthild (2001): „Die Schmerzen des Freiheitsentzugs“ – Gefängniserfahrungen und Überlebensstrategien männlicher Jugendlicher und Heranwachsender, in: Bereswill, Mechthild/Greve, Werner (Hrsg.): Forschungsthema Strafvollzug. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung. Band 21, Baden Baden, S. 253-285.
- Bowker, Lee Harrington (1977): Prison Subcultures, Lexington.
- Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft, in: Kraus, Beate/Dölling, Irene (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der Praxis, Frankfurt am Main. S. 153-217.
- Carlen, Pat (1994): Why study Women's Imprisonment? Or anyone else's? An indefinite article, in: British Journal for Criminology 34, Special Issue, S. 131-140.
- Cloward, Richard. A. et al. (1960): Theoretical Studies in Social Organization of the Prison. Social Science Research Council, New York.

- Cressey, Donald R. (1961) (Hrsg.): *The Prison. Studies in Institutional Organization and Change*, New York.
- Connell, Robert W. (1999): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Opladen.
- Connell, Robert W. (2002): *Gender*, Cambridge.
- Edwards, Anne R. (1975): *The Prison*, in: McKinley, John B. (Hrsg.): *Processing People. Cases in organizational behavior*, London, New York, Sydney, Toronto, S. 214-268.
- Fine, Gary Alan (1995a) (Hrsg.): *A Second Chicago School? The Development of a Postwar American Sociology*, Chicago and London.
- Fine, Gary Alan (1995b): Introduction, in: Fine, Gary Alan (Hrsg.): *A Second Chicago School? The Development of a Postwar American Sociology*, Chicago and London, S. 1-16.
- Fine, Gary Alan; Durcharme, Lori J. (1995): *The Ethnographic Present: Images of Institutional Control in Second-School Research*, in: Fine, Gary Alan (Hrsg.): *A Second Chicago School? The Development of a Postwar American Sociology*, Chicago and London, S. 108-135.
- Galliher, John F. (1995c): *Chicago's Two Worlds of Deviance Research: Whose Side are They On?*, in: Fine, Gary Alan (Hrsg.): *A Second Chicago School? The Development of a Postwar American Sociology*, Chicago and London, S. 164-187.
- Galtung, Johan (1961): *Prison: The Organization of Dilemma*, in: Cressey, Donald R.: *The Prison. Studies in Institutional Organization and Change*, S. 107-145.
- Galtung, Johan (1958): *The Social Function of a Prison*, in: *Social Problems* 2 (6), S. 127-140.
- Goffman, Erving (1960): *On the Characteristics of Total Institutions: The Inmate World/ On the Characteristics of Total Institutions: Staff-Inmate Relations*, in: Cressey, Donald R.: *The Prison. Studies in Institutional Organization and Change*, New York, S. 15-106.
- Greve, Werner/Enzmann, Dirk (2003): *Self-esteem maintenance among incarcerated young males: Stabilisation through accomodative processes*, in: *International Journal of Behavioral Development* 27, S. 12-20.
- Grosser, George H. (1960): Introduction, in: Cloward, Richard. A. et al.: *Theoretical Studies in Social Organization of the Prison*. Social Science Research Council, New York, S. 1-4.
- Irwin, John/Cressey, Donald R. (1962): *Thieves, Convicts and the Inmate Culture*, in: *Social Problems* 10, S. 142-155.
- Johnson, Robert/Toch, Hans (200): *Crime and Punishment, Inside Views*, Los Angeles
- Kersten, Joachim/Wolffersdorf-Ehlert, von, Christian (1980): *Jugendstrafe. Innenansichten aus dem Knast*, Frankfurt am Main.
- Kimmett, Edgar/O'Donnell, Ian/Martin, Carol (2003): *Prison Violence*. Cullompton, Devon.
- Knapp, Gudrun-Axeli (1995): *Unterschiede machen: Zur Sozialpsychologie der Hierarchisierung im Geschlechterverhältnis*, in: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand in den Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main, New York, S. 163-194.
- Koesling, Almut (2003): „Auf Deutsch gesagt“ – Die Sprache als Landkarte der Insassengemeinschaft, in: Bereswill, Mechthild (Hrsg.): *Entwicklung unter Kontrolle? Biographische Entwürfe und alltägliche Handlungsmuster junger Inhaftierter. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung*. Band 25, Baden Baden, S. 112-132.
- Lamnek, Siegfried (2001): *Theorien abweichenden Verhaltens*, München.
- Liebling, Alison (1999): *Doing Research in Prison: Breaking the Silence?* in: *Theoretical Criminology* 3, S. 147-173.
- Lockwood, Daniel (1980): *Prison Sexual Violence*, New York, Oxford

- Matt, Eduard (1999): „Jugend, Männlichkeit und Delinquenz. Junge Männer zwischen Männlichkeitsritualen und Autonomiebestrebungen“, in: *Zeitschrift für Erziehung und Sozialwissenschaften* 19, S. 259-276.
- Matthews, Roger (1999): *Doing Time. An Introduction to the Sociology of Prison*, Houndsmills, New York.
- Matza, David (1969/1973): *Abweichendes Verhalten. Untersuchungen zur Genese abweichender Identität*. Heidelberg.
- McCleery, Richard H. (1960a): *The Governmental Process and Informal Social Control*, in: Cressey, Donald R.: *The Prison. Studies in Institutional Organization and Change*, New York, S. 149-188.
- McCleery, Richard H. (1960b): *Authoritarianism and the Belief System of Incurables*, in: Cressey, Donald R.: *The Prison. Studies in Institutional Organization and Change*, New York, S. 260-306.
- McCorkle, Lloyd/Korn Richard (1954): *Resocialization within Walls*, in: *The Annals CCXCIII*, S. 88-98.
- Messerschmidt, James W. (1993): *Masculinities and Crime. Critique and Reconceptualization of Theory*, Boston.
- Messerschmidt, James W. (2000): *Nine Lives. Adolescent Masculinities, the Body, and Violence*, Colorado and Oxford.
- Messerschmidt, James W. (2001): *Masculinities, Crime and Prison*, in: Sabo, Don/Kupers, Terry A./London, Willie: *Prison Masculinities*, Philadelphia, S. 67-72.
- Meuser, Michael (2003): *Gewalt als Modus von Distinktion und Vergemeinschaftung. Zur ordnungsbildenden Funktion männlicher Gewalt*, in: Lamnek, Siegfried/Boatca, Manuela (Hrsg.): *Geschlecht Gewalt Gesellschaft. Otto-von-Freising-Tagungen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt*, Band 4., Opladen, S. 37-54.
- Meuser, Michael (2002): „*Doing Masculinity*“. *Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns*, in: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hrsg.): *Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*, Frankfurt am Main, S. 53-78.
- Meuser, Michael (1999): *Gewalt, hegemoniale Männlichkeit und „doing masculinity“*, in: Smaus, Gerlinda/Löschper, Gabi (Hrsg.): *Kriminologisches Journal*, 7. Beiheft: *Das Patriarchat und die Kriminologie*, S. 49-65.
- Neuber, Anke (2003): *Der Zusammenhang zwischen Gewalthandeln im Gefängnis und Männlichkeitsentwürfen aus einer subjekttheoretischen Perspektive*, in: Bereswill, Mechthild (Hrsg.): *Entwicklung unter Kontrolle? Biographische Entwürfe und alltägliche Handlungsmuster junger Inhaftierter. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung*. Band 25, Baden Baden, S. 133-154.
- Platt, Jennifer (1996): *A History of Sociological Research Methods in America. 1920-1960*, Cambridge.
- Sim, Joe (1994): *Tougher than the rest? Men in Prison*, in: Newburn, Tim/Stanko, Elizabeth A. (Hrsg.): *Men, Masculinities, and Crime – Just Boys Doing Business?* London, S. 100-117.
- Smaus, Gerlinda (2003): *Die Mann-von-Mann-Vergewaltigung als Mittel zur Herstellung von Ordnung*, in: Lamnek, Siegfried/Boatca, Manuela (Hrsg.): *Geschlecht Gewalt Gesellschaft. Otto-von-Freising-Tagungen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt*, Band 4., Opladen, S. 100-122.
- Smaus, Gerlinda (1999): *Geschlechteridentität als kontextabhängige Variable – dargestellt am Beispiel der „eingeschlechtlichen“ Institution des Gefängnisses*, in: Smaus, Gerlinda/ Löschper, Gabi (Hrsg.): *Kriminologisches Journal*, 7. Beiheft: *Das Patriarchat und die Kriminologie*, S. 29-48.
- Snow, David A./Davis, Phillip W. (1995): *The Chicago Approach of Collective Behavior*, in: Fine, Gary Alan (Hrsg.): *A Second Chicago School? The Development of a Postwar American Sociology*. Chicago and London, S. 188-220.

- Sparks, Richard/Bottoms, Anthony/Hay, Will (1996): Prisons and the Problem of Order, Oxford.
- Sykes, Gresham M./Matza, David (1957): Techniques of Neutralization: A Theory of Delinquency, in: American Sociological Review 22, S. 664-670.
- Sykes, Gresham M./Messinger, Sheldon L. (1960): The Inmate Social System, in: Cloward, Richard. A., et al.: Theoretical Studies in Social Organization of the Prison, S. 5-19.
- Sykes, Gresham M. (1958): The Society of Captives. A Study of a Maximum Security Prison. Princeton, New Jersey.
- Toch, Hans (1998): Hypermasculinity and Prison Violence, in: Bowker, Lee Harrington (hrsg.): Masculinities and Violence, Thousand Oaks, London, New Delhi, S. 168-178.
- Toch, Hans (1992): Violent Men: an Inquiry into the Psychology of Violence, Washington D.C.
- Toch, Hans (1975): Men in Crisis. Human Breakdowns in Prison, Chicago.

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN), Lützerodestraße 9, 30161 Hannover, bereswill@kfn.uni-hannover.de